

**Donnerstag, 4. März 2010, 20.30**  
**Kunstraum Walcheturm, Kanonengasse 20, 8004 Zürich**

## **EXHAUSTIONS ! ERSCHÖPFUNGEN !**

**Christoph Ogiermann: Ein Musikprogramm zu Überlagerungen und Stress**

**Ciant da li ciampanis** (2002) für einen singenden Geiger nach einem Gedicht von Pier Paolo Pasolini

**DIE DA** (2007), Verschiebungen für Tasten, Stimme und elektronische Umgebung

**orientalische Künstler pflegen die Grobheiten der Gattung zu überwinden, europäische neigen dazu, sie zu übertreiben** (2005), Musik für 3 Violoncelli und Zuspieldband

**wär ich aus Schinah, würd man mich verstehen** (2005/08), Musikaktion für einen Spieler, vierkanalige elektronische Musik, Dias und Video (von Daniel Kötter)

**Christoph Ogiermann** Komposition, Violine, Stimme, Klangregie  
**Gunnar Brandt-Sigurdsson** Stimme  
**Johan Bossers** Tasten, Stimme  
**Martina Brodbeck, Martin Jaggi, Moritz Müllenbach** Violoncelli

Eintrittspreise: 25.- / 15.- (ermässigt)  
freier Eintritt für Mitglieder der ignm

Das Konzert wird von Radio DRS 2 aufgezeichnet und am 7. April ab 22.35 Uhr ausgestrahlt.

Die ignm Zürich wird unterstützt von Stadt und Kanton Zürich.

Zum ersten Mal in Zürich: Der 1967 geborene Bremer Komponist, Geiger und Performer **Christoph Ogiermann**. Dazu schreibt er:

«EXHAUSTIONS! ERSCHÖPFUNGEN! bringt Musiken zu Gehör, die die Phänomene Stress, Überforderung und Simultaneität als gemeinsame Basis behaupten. Ist es in **Ciant da li ciampanis** eigentlich noch ein Sehnsüchtiges, das sich in dem direkt Entäusserten des Schreies Bahn bricht und das ich damals durchaus noch als Befreiung empfand, so ist bei **DIE DA** schon die ironisierende Distanz bestimmend. Ich hatte mir zur Aufgabe gesetzt, ein politisches Klavierlied zu schreiben. **DIE DA** ist das Ergebnis. Das Stück geht mehr und mehr ins Mediale; zum Schluss sprechen die Interpreten nur noch über sich selber; sie sind ihr eigenes Produktionsmittel und ihr eigener Rohstoff. Mehr haben sie nicht mehr.

Im zweiten Teil des Abends kommen zwei Stücke simultan zur Aufführung: **orientalische Künstler pflegen die Grobheiten der Gattung zu überwinden, europäische, sie zu übertreiben** zwingt die Interpreten in ein Dauerlesen von Hüllkurven auf einem Bildschirm, sodass sie mehr und mehr ausser sich geraten. Gleichzeitig erklingen Schichten von Tröten, Geigen, Megaphonen, zuweilen schlagen auch Körper auf Gegenstände auf: **wär ich aus Schinah, würd man mich verstehn**. Der Titel verdankt sich der Erfahrung, dass in unserer Kultur Fremdes, etwa ein Abend mit No-Theater, oft als geschlossen und richtig empfunden wird. Kommt aber der eigene Nachbar zu einem ähnlichen Klangergebnis, wird alles andere als Weisheit vermutet. Wär ich also aus Schinah....»